

Hans

*Christoph Cina*¹

Hans und ich haben schon viel gemeinsam erlebt. Hans, von Beruf Forstingenieur, war mit seinem früheren Hausarzt, einem leidenschaftlichen Jäger, durch unzählige Jagderlebnisse gut befreundet, und so ist es nicht verwunderlich, dass Hans diese Freundschaft weitertragen wollte und mich eines guten Tages zu meiner Überraschung in der Sprechstunde duzte.

Unsere gemeinsame Geschichte begann mit Hansens Pensionierung und meiner Übernahme der Praxis seines früheren Hausarztes. Ich erinnere mich noch gut, wie mich Hans eines Abends anrief und von einem kurzen Bewusstseinsverlust berichtete, der mich veranlasste, den Patienten notfallmässig zur Schrittmacherimplantation ins nächste Spital einzuweisen. Viele Jahre lang wurde danach sein Herz elektronisch gesteuert. Dafür war Hans seinem neuen Hausarzt unendlich dankbar.

An einem kalten Novembertag ist Hans von seinem Krebsleiden erlöst worden. Dieser Krebs meldete sich vor vielen Jahren, und der behandelnde Urologe sprach bereits von Heilung, als das Schicksal erneut und diesmal erbarmungslos zuschlug. Das Krebsgeschwür hatte sich heimlich ausgebreitet und drohte den Darm vollständig zu lähmen. Darmkrämpfe stellten sich ein, und Hans realisierte, dass seine Tage gezählt waren.

Seine drei berufstätigen Töchter waren sichtlich erleichtert, als der Spezialarzt sie von der Notwendigkeit einer stationären Betreuung überzeugte. Sie haben die vorgesehene gemeinsame Besprechung mit dem Hausarzt, bei der wichtige Fragen zum weiteren Vorgehen besprochen werden sollten, kurzfristig abgesagt.

Doch Hans, eine starke und gegenüber seinen Töchtern wohl oftmals zu starke Persönlichkeit, entschied sich anders. Es war sein letzter Wille, zuhause in Frieden zu sterben. Seine hochbetagte Gattin packte diese neue Aufgabe, fand darin Erfüllung und half, so gut es ging. Es wurde bald offensichtlich, dass zusätzliche Hilfe durch die Töchter, welche in den letzten Jahren nur selten nach Hause gekommen waren, notwendig war. Etwas hilflos sassen sie bei

meinem Hausbesuch am elterlichen Tisch und sorgten sich um medizinisch-technische Fragen, wie Magensonde, Infusion und medikamentöse Therapie. Ob in dieser schwierigen Situation hausärztliche Hilfestellung genügen würde?

In früheren Jahren habe er kaum an ein Krankenbett treten können. So etwas sei doch eines Mannes unwürdig. Dies habe ihn oftmals beschämt. Er habe auch nicht gewusst, dass Sterben so gut gehen könne und ihm jetzt eigentlich ganz leicht falle. Erbrechen müsse er selten, obwohl sein Bauch derart aufgetrieben sei und spanne. Durch die Medikamente habe er praktisch keine Schmerzen. Starkes Durstgefühl plage ihn, und er sei froh, dass dies mit einem Eislutscher ganz gut unterdrückt werden könne. Er spüre, wie er jeden Tag schwächer werde, häufig einfach einschlafe und dadurch den zeitlichen Faden verliere. Es sei beruhigend, dass seine Frau weiter neben ihm schlafe und seine Töchter an seinem Sterbebett verweilten, den Rücken massierten und mit ihm sprechen könnten. Vieles habe er klären und Verpasstes nachholen können. Keine Infusion und keine Magensonde störten ihn dabei; und die angezündeten Kerzen gäben das notwendige Licht.

Wie unbeholfen wirkten meine Worte, als ich Hans erklärte, dass seine Tage langsam zu Ende gehen würden. Es sei eine wichtige Zeit, die man gut nützen sollte. Das habe er schon bemerkt und ich könne mit ihm und seinen Angehörigen ganz offen darüber reden. Was er von seinem Hausarzt wünsche, war meine Frage. Dass ich immer wieder kommen solle und ihm beistehen möge! Hans ergriff meine Hand, und ein paar Tränen kollerten seine Backe herunter. Mir bleiben die Worte im Halse stecken.

In dieser friedvollen Umgebung entstand im Kerzenlicht eine Atmosphäre der Ruhe und Geborgenheit. Die Hektik des Alltags verflog – Kerzenduft verdrängte den Geruch des zerfallenden Körpers – und die Anwesenden schenkten dem Sterbenden ihre Zeit. Zeit schien nun reichlich vorhanden, und Hans brauchte Zeit für diesen Abschied, bis er eines Abends die Familie zusammenrief, sie fragte, ob er nun gehen könne oder noch warten müsse. Mit einem «Vater unser» schloss er die Angehörigen in sein Gebet ein und verabschiedete sich. Er starb bei anbrechender Adventszeit am Geburtstagsfest meines jüngsten Sohnes Michael im Jahre 2004.

Zurück blieben seine Töchter, seine Frau und sein Hausarzt.

Weihnachten steht vor der Tür.

¹ Die Publikation dieser Geschichte erfolgt mit dem Einverständnis von Hansens Familie.